



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Germanische Heiligtümer

Teudt, Wilhelm

Jena, 1934

3. Jrmisul und Felsenbild

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79278](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79278)

3. Irminsul und Felsenbild

Nach sämtlichen wenig voneinander verschiedenen Berichten der Annalen aus der karolingischen Zeit rückte Karl d. Gr. mit dem festen Beschluß der völligen Unterwerfung der Sachsen und dem noch verhängnisvolleren Entschluß ihrer gewaltfamen Befehring mit seinem Heere von Mainz aus, nahm überraschend die Eresburg (Obermarsberg) ein und zog dann an einen Ort, von wo aus er die Irminsul, „das oberste Heiligtum der Sachsen“ zerstört hat. Dieser Ort ist durch einen vermeintlichen Wundervorgang so deutlich beschrieben, daß daraus mit aller Bestimmtheit auf Altenbeken geschlossen werden muß. Denn das wegen der herrschenden Dürre durstende Heer wurde durch eine unvermutet (subito, omnibus in seipsis) hervorbrechende Quelle getränkt. Für diesen Vorgang kann nur die einzige namhafte intermittierende Quelle, die es im alten Sachsenlande gab, in Betracht kommen. Das war der „Bullerborn“ bei Altenbeken¹, dessen intermittierende Eigenschaft ums Jahr 1640 aufgehört hat. Wir besitzen von ihm noch aus jener Zeit einen hübschen Stich von der „fons resonans“. Von dem Tal bei Altenbeken, welches jetzt noch „Frankental“ heißt, erreicht man auf bequemer alter Straße über Beldrom die Externsteine in einem zweistündigen Marsch (11 km). Von da geht's auf uralter Straße über Fissensnieder Mühle nach Schieder, (Altshieder, Siebholzer Lager, Herlingsburg) oder über Lemgo nach Rehme zur Weser, wo das Ziel dieses Zuges Karls war. Jedenfalls konnte dem in Altenbeken weilenden Karl das Heiligtum an den Externsteinen nicht entgehen. Auch Abel² sagt zu dem Quellenwunder: „Kein anderer Punkt kann hier gemeint sein. Dort wo das fränkische Heer gelagert, und dort etwa 6 Stunden nördlich von Eresburg muß auch die Erminsul gestanden haben.“

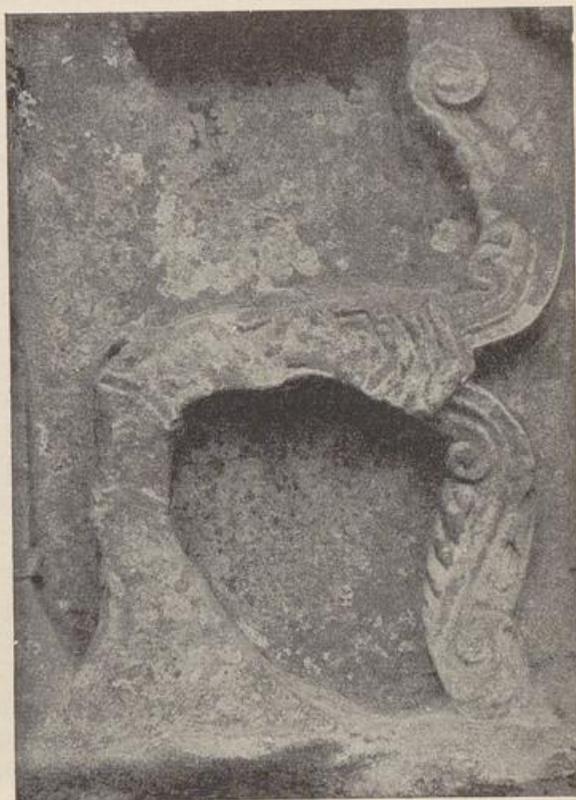


Abb. 22. Thronjessel am Kreuz des Felsenbildes

Die Irminsul, deren es im Germanenlande viele gegeben haben wird, und die später auch zur Verwechslung mit germanischen Götzenstandbildern Anlaß gab, war ein „Götzenbild“ oder wie die bessere Überlieferung sagt, ein truncus, eine Holzsäule, die

¹ Fürstenberg, Monum. Paderb. S. 216 ff. ² Abel, Jahrbücher des fränkischen Reichs, I, S. 105 ff.

sinnbildlich als Trägerin des Weltalls gedacht war und zweifellos eine entsprechende Ausgestaltung gehabt hat. Es war also ein Sinnbild von tiefer, zurückhaltender religiöser Empfindung und weltweitem, religiösen Denken. Wir glauben, daß uns an den Externsteinen innerhalb des Kreuzabnahmebildes ein getreues Abbild dieses Symbols aufbewahrt ist, wovon unten die Rede sein wird. Was im übrigen die Bedeutung der germanischen Irminsäulen und was ihren Namen anlangt, verweise ich auf die zahlreichen, auch ausgiebigen Erörterungen, die diese Fragen gefunden haben.

Eine solche Holzsäule, und wenn sie noch so mächtig gewesen ist, konnte in wenigen Stunden zerstört werden. Wenn wir lesen, daß Karl sich 2—3 Tage Zeit nehmen mußte, um das Zerstörungswerk von Altenbeken aus zu vollbringen — „ut funditus destrueret“ — so ergibt sich daraus, daß dieses oberste Heiligtum der Sachsen aus noch mehr bestanden haben muß, als aus einer Holzsäule. Wenn die Zerstörung von Karls Werksgruppen nicht in den 2—3 Tagen vollendet werden konnte (was jedoch von sachverständiger Seite durchaus bestritten wird), so hat Karl wahrscheinlich den Winter 885—86 zu Hilfe genommen, als er sich in einer Entfernung von wenigen Stunden über Weihnachten in Schieder aufhielt.

Wir gedenken der Bedeutung der Externsteine als eines germanischen Heiligtums besonderer Art, dem gewiß nicht viele Heiligtümer im alten Sachsenlande an die Seite zu stellen waren; wir sind der Überzeugung, daß weder Karl noch die Kirche bei ihrer damaligen grundsätzlichen Einstellung ein solches Heiligtum unzerstört lassen konnten; wir erinnern uns an das hoffnungslos vergebliche bisherige Suchen nach dem Platz der Irminsul; und wenn wir dann die beiden Bilder uns lebendig vor Augen halten — erstens den durch das Gotteswunder fanatisierten König, wie er in Altenbeken seinem Heere sein „Gott will es“ zuruft, und zweitens die Ruine des Sazellums in dem offensichtlich zertrümmerten Kopf des Turmfelsens — dann will uns die sich aus den tatsächlichen Verhältnissen ergebende geschichtliche Wahrscheinlichkeit für die hier vorliegende Lösung der Irminsulfrage als eine überwältigende erscheinen.

Auch die neuen Untersuchungen von Dr. Hans Schmidt (Waterl. Blätter Jan. 1930, Detmold) kommen zu demselben Ergebnis wie wir: „Das Gesamtheiligtum Irminsul ist identisch mit den Externsteinen“. Er gelangt zu dem Ergebnis nach sorgfältiger Aktenprüfung und Heranziehung alten vergessenen Materials, welches z. T. bis ins vierte und achte Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurückweist. Von besonderer Bedeutung ist auch sein Nachweis: „Das Götzenbild wurde umgestürzt und verbrannt; es wird also aus Holz gewesen sein. Die sacra, d. h. die heiligen Einrichtungen wurden zerstört, natürlich auch die Skulpturen von Mars, Merkur usw. Aber das, worin sie gehauen waren, die Steinsäulen „von größter Höhe“, die Pyramiden (d. h. also nicht nur eine), diese werden nicht beseitigt. Einmal standen sie als rohe Steinmasse dem christianisierenden Zweck nicht im Wege, sodann geschah die völlige Zerstörung des Heiligtums an sich“ (perdestruction) in Eile und nur mit Mühe, „kaum“ in drei Tagen, wie ausdrücklich bezeugt ist. Von einer späteren, nachträglichen Vernichtung der Säulen, von deren Stärke ja noch später (14. Jahrhundert) „Wunder erzählt wurden“, und überhaupt von der Irminsul ist in keiner Geschichtsquelle mehr die Rede. Nur einmal, für das Jahr 936, wird in Dietmars Chronik von einer Kirche St. Peters, „wo früher von den Alten die Irminsul verehrt wurde“, gesprochen. Der Zusammenhang ist aber nicht ganz klar. Widukind (Mer. Gef.

Sax.) spricht an derselben Stelle z. B. nicht von der „Irminsul“. Dr. Schmidt erklärt also die altdeutschen Glossen und Henricus de Herfordia sowie dessen Quellen dahin, daß die Irminsul aus mehreren Teilen bestanden hat, Holzstandbild, Felsfäulen mit Skulptur und heiligen Kriegszeichen, und daß als Reste dieses „gewaltig hohen“ Volksheiligtums innerhalb der tatsächlichen Endpunkte der Züge Karls nur die Externsteine in Betracht kommen können.

Aber nicht genug damit, wir haben auch ein schwer ins Gewicht fallendes geschichtliches Zeugnis, daß Karl d. Gr. sich mit den Externsteinen selbst befaßt, ein dort be-



Abb. 23. Bullerborn bei Altenbeken (Intermittierende Quelle)

findliches germanisches Heiligtum für den christlichen Kultus umgewandelt und seine besondere Fürsorge der neuen Kultstätte durch Ausschmückung mit Bildern zugewendet hat; die Externsteine sind mit ihrem in den lateinischen Schriften gebräuchlichen Namen „Rupes picarum“ ausdrücklich genannt. Das Zeugnis stammt von dem noch heute angesehenen Geschichtsschreiber der Reformationszeit Hermann Samelmann, der um 1564 in seiner *Delineatio Oppidorum Westfaliae* schreibt: *Horne... ex vicina rupe picarum, antiquo monumento, cuius veteres scriptores mentionem fecerunt, claret. Legi aliquando, quod ex rupe illa picarum, idolo gentilitio, fecerit Carolus magnus altare sacratum et ornatum effigiebus apostolorum.* (Horn ist berühmt durch ein altes Monument, den Externstein, den die alten Schriftsteller erwähnen. Ich habe es vormals gelesen, daß Karl d. Gr. aus jenem Externstein, der ein heidnisches Volksheiligtum war, einen geheiligten Altar gemacht und ihn mit Apostelbildern geschmückt hat.)

4 Teubt, Germanische Heiligtümer

Wenn die fränkischen *N n a l e n* den Namen des Ortes nicht bringen, wo Karl sein Zerstörungswerk ausgeführt hat, so ist die Kenntnis desselben doch durchgeschlüpft und in Schriften des Mittelalters hineingeraten, die Hamelmann noch vor sich gehabt hat, die aber dann, wie viele andere, verlorengegangen sind. Wer hat das Recht, den glaubwürdigen Hamelmann zum Lügner zu machen, um sich der Anerkennung der Zerstörung des Heiligtums an den Externsteinen durch Karl d. Gr. zu entwinden? Ich fand nur bei Grupen und Schierenberg die Schlußfolgerung auf die Irminsul, die aus Hamelmann zu ziehen ist.

Der Leser wird darüber erschrocken sein, wie ich es war, daß die für die Externsteinfrage so wichtige Hamelmannsche Nachricht, die in den Erörterungen der oberste

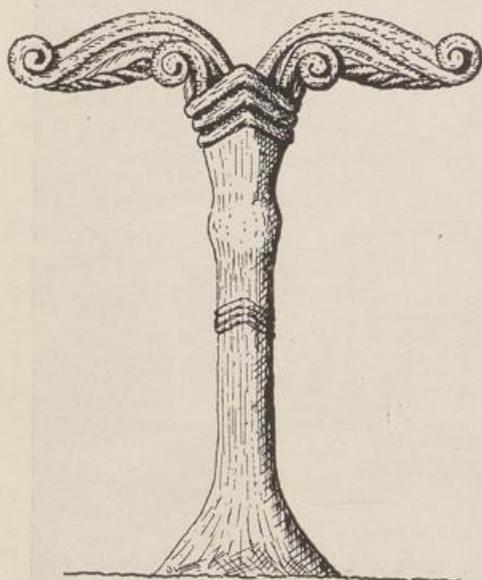


Abb. 24. Irminsul

Hauptsatz hätte sein sollen, von den meisten Bearbeitern gar nicht gekannt, oder wenigstens nicht erwähnt wird, weil man sie unter Nichtachtung des sonst völlig einwandfreien Geschichtsschreibers beiseite geschoben hat. Was sollen wir zu dieser uns in der Germanengeschichte immer wieder entgegentretenden Erfahrung sagen? Es ist in der Tat, als ob eine geheimnisvolle, von antigermanischem Geist getragene Unterströmung durch die ganze Germanengeschichte hindurchschliche. Diesem Geist gelingt es, das zum Schweigen oder zur Unwirksamkeit zu bringen, was zu einer Zeichnung eines lebensvollen germanischen Geschichtsbildes beitragen könnte. Die zwanzig Bücher des Plinius, wahrscheinlich das Hauptwerk des Altertums über Germanien, sind verloren; desgleichen Schriften und Schriftteile des Livius und Tacitus und anderer, mehrfach ausgerechnet an Punkten, wo

wichtige Nachrichten über das Germanentum kommen *m u ß t e n*. Nibelungenlied und Edda haben eine auffällige Verlustgeschichte, die zum mindesten auf eine geradezu ungeheuerliche Gleichgültigkeit ihrer Besitzer schließen läßt. Auch des Tacitus *Germania* u. a. ist erst nach langer Verborgenheit wieder aufgetaucht. Als spurlos verschwunden zählt Grimm noch auf: Nikolaus von Damaskus, Sabianus, Ermutius Cordus, Agrippa, Augustus, Ausidius Bassus. Was aber an etwa vorhandenen objektiven Schriften über die *s p ä t e r e n* Jahrhunderte und das Befehungszeitalter verschwunden ist, davon sind noch nicht einmal die Namen der Schreiber bekannt.

Man kann schlechterdings nicht umhin, in diesem allen ein gewisses System und das Wirken des erwähnten germanenfeindlichen Geistes zu erblicken. Von den Früchten desselben, vor allem von der Voreingenommenheit gegen germanische Kultur, können auch Träger berühmter Namen nicht freigesprochen werden. Gustav Neckel schreibt in „Germanen und Kelten“, Seite 21, in einem sehr eindrücklichen Falle vom großen Mommsen: „Unter allen Umständen liegt aber die Voreingenommenheit des Geschichtsschreibers auf der Hand“. Es liegt reichliche Veranlassung vor, daß

unsere verantwortliche Geschichtsschreibung dieser Angelegenheit einmal ihre ganze Aufmerksamkeit zuwendet und dabei auch vor der Überprüfung von Ansichten und Urteilen, die aus der Feder unserer obersten und maßgebenden Geschichtsschreiber stammen, nicht zurückschrecken, — natürlich nicht, um ihnen bewußte Geschichtsverderbung, sondern ihre Unfreiheit vom Vorurteil, ihren Mangel an wirklicher Objektivität in germanischen Dingen nachzuweisen.

Karls Geschichtsschreiber haben im vorliegenden Falle ausnahmsweise von dem Raube der bei der Irminsul sich findenden Schätze durch Karl berichtet: aurum et argentum, quod ibi reperit, abstulit, das Gold und Silber, was er dort fand, schaffte er fort. Der Fang muß seine besondere Bedeutung gehabt haben, sonst wäre er nicht ausdrücklich erwähnt. Woher sollte auch der ungeheuer große Inhalt der Schatzkammer Karls, über den er in seinem Testamente verfügte (Seite 263), gekommen sein, wenn er ihn nicht aus den unterworfenen Ländern zusammengebracht hätte? Abel¹ be-



Abb. 25. Felsenbild der Kreuzabnahme

merkt dazu: „Da aber solche Schätze da waren, müssen auch Gebäude für ihre Aufbewahrung da gewesen sein“. Wo waren die Gebäude? Wer einmal die Externsteine besucht, beachte die unzugängliche kleine Grotte ganz rechts im Felsen 1. Ihre Maße sind 1,50 m hoch, 1,50 m tief, 1,50 m breit. Sie ist also als Aufenthalt für Menschen unmöglich, aber um so geeigneter als Schatzkammer auch wegen ihrer sicheren Lage.

¹ Abel, Die Jahrbücher des fränkischen Reichs. S. 106.

Hier haben wir einen Anhalt für Plazmanns Auffassung der Externsteine als Drachensteine.

Das Vorhandensein wertvoller Tempelschätze aber in den germanischen Heiligtümern ist eine bisher unbeachtete Tatsache, die wir uns mit besonderer Betonung und mit nachdenklichem Sinne einprägen wollen.

Die neue Auffassung von der Bedeutung der Externsteine in der vorchristlichen Zeit übt ihren Einfluß auch auf die Beurteilung des großen Felsenbildes aus. Zwei Fragen tauchen auf: sind Anzeichen vorhanden, daß das christliche Bild der Kreuzesabnahme ein bereits dort vorhandenes germanisches Bild verdrängt hat, ähnlich wie aus dem oberen und unteren Heiligtum Kapellen gemacht wurden? Sind in dem christlichen Bilde Beziehungen zu der Bedeutung seines Ortes zu finden?

Das Sockelbild, auf welchem sich das Hauptbild aufbaut, hat allen Erklärern die größte Schwierigkeit bereitet. Es stellt zwei schlangen- oder drachenumwundene kniende Menschen dar, zwei Beine des Drachen sind sichtbar. Die Verwitterung ist erheblich stärker, als die des übrigen Bildes. Mit einer Darstellung von Adam und Eva im Paradies, worauf man in der Verlegenheit verfallen ist, oder mit irgendeinem anderen biblischen Ereignis hat das Bild nichts zu tun. Die Annahme, daß es noch aus der germanischen Zeit stammt, ist weitaus die nächstliegende, der lediglich das Vorurteil gegen künstlerische Betätigung der vorchristlichen Zeit entgegensteht. Wenn das Sockelbild vorher dagewesen ist, so ist auch ein Hauptbild darüber gewesen.

Bestärkt wird unsere Annahme durch die höchst auffällige Tatsache, daß die Neigung des Bildes dem Beschauer entgegen, die für den aus reichem Stoff herausgeschaffenden Künstler selbstverständlich gewesen wäre, nicht nur fehlt, sondern daß die Grundfläche je weiter nach oben, um so weiter nach hinten herausgearbeitet ist. Ja, es sind die allerstärksten Anzeichen vorhanden, daß die Herstellung *dieser* Grundfläche nebst wesentlichen, flach darauf liegenden Teilen des Bildes spätere Arbeit ist. Es handelt sich vor allem um das Kreuz selbst, dann um die daraufliegende rechte Hand des oberen Mannes, um die rechte Hand des darunterstehenden Mannes, um die Siegesfahne im Arm Gottvaters (übrigens eine ganz ungewöhnliche Darstellung!) und die flachen Teile der beiden Rundbildchen der oberen Ecken. Drei für diese Annahme sprechende Gründe treffen sich gegenseitig bestätigend zusammen: handwerksmäßig-unkünstlerische Arbeit, während die hochliegenden Figuren von erheblichem künstlerischen Können zeugen; auffällig jüngere Patina der tiefliegenden Teile; Knickung der Linien beider Kreuzesbalken, die um so unstimmliger ist, je schärfer die Stilisierung des Kreuzes sich aus den im übrigen nicht stilisierten Figuren heraushebt — bei näherer Untersuchung macht es fast den Eindruck, als ob die vier Teile des Kreuzes nachträglich zwischen das Übrige hineingesteckt wären, um dann ein leidliches Kreuz zu bilden. Diese auffälligen Unstimmigkeiten empfehle ich der Beachtung. Aus ihnen ist die Entstehung des jetzigen Bildes in drei Stufen zu folgern: das Sockelbild aus vorchristlicher Zeit; die „Apostelbilder“ Karls des Großen, die er an die Stelle des beseitigten germanischen oberen Bildes setzen ließ; das durch Paderborn im 12. Jahrhundert zur Zeit oder nach der Kapellenweihe hergestellte Bild der Kreuzesabnahme in seiner jetzigen Gestalt. Das Apostelbild Karls mag auch eine Kreuzesabnahme gewesen sein, aber

wie es scheint so, daß es der späteren Zeit nicht mehr genehm war. Hatte der auch noch germanisch empfindende Bildhauer noch mehr hineingeheimnißt, als wovon wir jetzt hören werden? Oder hatten die Germanen es zer schlagen?

Wenn irgendein Teil als Bestandteil des „Apostelbildes“ anzuerkennen ist, so kommt der reichverzierte Thronessel in Frage, der in ganz ungewöhnlicher Weise die sonst übliche Leiter vertritt und stets die Beachtung der Kunsthistoriker, auch die Beachtung Goethes, gefunden hat. Oberregierungsrat Dr. Körner und Eugen Weiß machen in einleuchtender Weise darauf aufmerksam, daß der Thronessel die umgenickte Irminjula sei; Oberstl. Platz hat sie uns in Abb. 24 aufgerichtet. Es ist ein Baumstamm, der den Gedanken an eine Weiterbildung der Weltesche, der Yggdrasil der Edda, gestattet.

Ist das richtig, so wurde den ersten Beschauern die Forderung versinnbildlicht, daß das Christentum als siegreich über das zerbrochene Heidentum anzuerkennen



Abb. 26



Abb. 26 a

Die Irminjula in christlichen Kirchen

sei, und es ist verständlich, daß empörte Germanen die Füße des auf das Heiligtum tretenden Mannes zer schlagen haben. Unverkennbar dasselbe Symbol weist E. Weiß in den Kirchen von Aspirtsbach, Samersleben und Pavia nach. Was an seinem Hauptplatz als durch den Sieg des neuen Glaubens überwunden und geknickt erscheint, das ist also ein in der Germanenwelt allbekanntes Symbol gewesen (Abb. 26)!

Zu bemerken ist noch der verrenkte Unterkörper des den Leichnam tragenden Mannes, der eher zu einem sich bückenden Manne passen würde, ferner die übermäßige, zu dem Kreuz nicht passende Größe des Leichnams. An dieses Kreuz aufgerichtet könnte nur ein Bild entstehen, wie das des „Herrgotts von Bentheim“, welches German Wirth im „Aufgang der Menschheit“ als vorchristliche Darstellung des „Sig-Tyr“ (Schwurgott des Tubanterlandes) hinstellt und als Titelbild seines Werkes verwertet.

Bei diesen Überlegungen verdient die nahezu 1 m hohe unbenuzte Fläche über dem Bilde der Kreuzabnahme in ihrer starken Vertiefung in den Felsen hinein höchste Beachtung. Die Vertiefung war zwecklos für das Bild, zwecklos und schädlich unter dem Gesichtspunkte des Schutzes gegen Verwitterung, unschön unter ästhetischem Gesichtspunkte. Eine Erscheinung, die eben nur eine vernünftige Erklärung findet, wenn ein die ganze Fläche ausfüllendes größeres ursprüngliches Germanenbild an-

genommen wird. Dies Bild war ordnungsmäßig in gleicher Fläche, wie das Sockelbild aus der natürlichen Felsenwand herausgearbeitet. Unter Schonung alles wieder brauchbaren Gesteins ist es dann bis auf die jetzige Fläche heruntergehauen. Durch die Beseitigung des Germanenbildes von seinem obersten Rande herab bis auf die obere Linie des Sockelbildes entstand für den ersten christlichen Künstler die unbequeme Lage, daß der unterste Teil seines neuen Bildes nach den unteren Resten des Germanenbildes, die nicht vollständig beseitigt werden konnten (um das Material nicht ganz zu verlieren), eingerichtet werden mußte. Daraus würden dann die Unstimmigkeiten und die unzulängliche Behandlung mancher Formen im unteren Teile der Kreuzabnahme verständlich werden.

Zu der im Thronstuhl wiedergefundenen Form der Irminsul ist noch bemerkenswert, daß Rimann (Berlin 1686) schreibt: Die Arme der Irminsul bedeuten Flammen, die aus einem Scheiterhaufen schlagen. Jedoch will mir scheinen, daß die bekanntere Mitteilung des Bischofs von Fulda, die Irminsul habe die alle Welt tragende Kraft Gottes zur sinnbildlichen Darstellung gebracht, die einleuchtendste ist. Dazu stimmen die kraftvollen weitausragenden Tragarme unserer Säule.

Jedenfalls pflegt die von Körner und Weiß gegebene Deutung des Stuhls unter dem Kreuze auf alle Beschauer einen schlechtthin überzeugenden Eindruck zu machen.

Hat es vor Karl in Germanien Bildhauer gegeben, die ein künstlerisches Wollen und technische Übung besaßen? — oder haben wir uns die Ausführung der Bilder des „Merkur (Wodan), Herkules (Donar) und Sol (Frey, Freya)“, mit denen die Irminsul geschmückt war, ganz roh zu denken?

Zunächst müssen wir die allgemeine Erwägung anstellen, daß die noch heute Bewunderung erweckende Kunst der gotischen Dome vom 12. Jahrhundert an weder von außen eingeführt noch vom Himmel gefallen ist, sondern ihre lange volkseigene Vorgeschichte hat. Ferner zwingt der Anblick der metallenen germanischen Kunstgeräte unserer Museen zu der Schlußfolgerung, daß die mit derartigen Neigungen und derartigem Können ausgerüsteten Menschen nicht vor der künstlerischen Bearbeitung von Holz und Stein stehengeblieben sind, und daß es ein verhängnisvoller Trugschluß ist, wenn aus dem Nichtmehrvorhandensein bildhauerischer Erzeugnisse vergänglicher und zerstörbarer Art, auf ein Niemalsgewesensein gefolgert wird. Aber es gewinnt den Anschein, daß auch die Meinung vom Nichtmehrvorhandensein eingeschränkt werden muß. Schon der Fund des Osebergsschiffes brachte einen Schritt vorwärts.

Neuerdings ist eine recht ansehnliche Zahl meist an oder in alten Kirchen angebrachter Bildwerke aus dem Dunkel der wissenschaftlichen Nichtbeachtung an das Tageslicht gezogen¹, deren gedankliche Schöpfung auf den germanischen Glauben zurückgeht, und deren Ausführung unter christlicher Herrschaft nicht das Lob, sondern eher die Verfolgung der Künstler seitens der kirchlichen Bauherrn herbeigeführt haben würde. Wenn trotzdem Darstellungen aus der germanischen Glaubenswelt in christliche Bauten geraten sind — oft an unrühmliche Plätze —, so kann das auf zweierlei Weise geschehen sein. Entweder hat der im alten Sinne denkende und arbeitende Künstler, gedeckt durch die Unkenntnis seines Auftraggebers, sein Werk eingeschmuggelt, oder man hat unerkannte Stücke aus den Trümmern alter Heiligtümer verwendet.

¹ E. Jung, Germ. Götter und Helden in christlicher Zeit. F. F. Lehmann, München 1922.

Ob ein Steinbild aus dem 11. oder aus dem 7. Jahrhundert stammt, läßt sich aus Verwitterung und Bearbeitung überhaupt nicht bestimmen, und wenn es keine ganz hervorstechenden Merkmale der späteren Zeit zeigt, auch nicht aus der künstlerischen Art, zumal wir ja die Art der älteren Zeit nicht kennen. In solchen Einzelfällen werden wir zumeist auf die Beurteilung des Geistes angewiesen bleiben, der aus dem Kunstwerk spricht. Aber die dargelegten inneren Gründe sind stark genug, um zu einer unumwundenen Bejahung unserer allgemeinen Frage nach germanischen Bildhauern zu gelangen. Aus manchen alten Steinskulpturen ist es mit überzeugender Deutlichkeit erkennbar, daß ihre Technik aus der Holztechnik hervorgegangen ist. Woanders aber, als in den germanischen Ländern, kann die Technik der Holzskulptur ihre Entwicklung gehabt haben? In den Mittelmeerländern war es nicht.

Germanische Kultur war überall da, wo es anging, eine Holzkultur. Auch seine Bildhauer schufen Holzbilder, die in Moder und Asche verfallen sind. Das Steinbild hat daneben eine geringe Rolle gespielt. Aber die erwähnte Denkmälerforschung mit ihrem geschärften Blick für Erzeugnisse, die nur aus der germanischen Geisteswelt heraus geboren sein können, wird weiterhin dazu führen, daß wir auch die zahlreichen noch vorhandenen Steinbilder herauserkennen, die schon in vorfränkischer Zeit von germanischer Hand gemeißelt worden sind.